

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei
vierteljährlicher Bestellung 2,75 M., durch
die Post 3 M., vierteljährlich 2 M.,
einmonatlich 1 M., ohne Postgeld.
Bestellungen werden von allen Verlags-
stellen angenommen.
Nr. 5585 des amtl. Zeit.-Verz.

Für die Redaktion verantwortlich:
Hans Paulus in Halle.

(Fernsprechverbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg etc.)
Anschluß-Nr. 176.

Saale-Zeitung.

Nennungsanzahliger Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spalte oder deren Raum
mit 20 Pfg., solche aus Halle mit
15 Pfg. berechnet und in der Expedition,
von unten nach oben und allen
Anzeigen - Expeditionen angenommen.
Reklamen die Zeile 60 Pfg.
Escheint wöchentlich dreimal:
Sonntags und Montags einmal,
sonst gewöhnlich täglich.
(Der Nachdruck unserer Original-Artikel
ist nicht gestattet.)

Nr. 57.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 3. Februar

1895.

Sozialpolitik der Geistlichen.

Nachdem die Haltung einiger Vorkämpfer der evangelisch-sozialen Partei in die Reichstagsdebatten hineingetragen worden ist, und gleichzeitig der dieser Richtung angehörende Pater Weid in Darmstadt wegen eines dem Abg. v. Wollmar gegenüber ausgesprochenen Urteils von seiner vorgedachten Pensionierung beurlaubt wurde, beschäftigt sich die öffentliche Meinung — und zwar in überwiegend abfälliger Sinne — mit dieser aus dem evangelisch-sozialen Kongresse hervorgegangenen Gruppe. Besondere Beachtung hat ein Artikel der offiziellen „Nordd. Allg. Ztg.“ gefunden, in dem es u. A. heißt:

„Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß ein Geistlicher, der die weitläufigen sozialpolitischen Probleme auf sich beruhen läßt, dagegen durch eifrige Seelorge eine gläubige Gestirnung in seiner Gemeinde pflegt und selber seinen Pfarrverpflichtungen ein mütterlich christliches Leben vorlebt, seine Gemeinde viel fester gegen die sozialdemokratische Verführung umfriedet, als durch hundert glänzende Gelegenheitsreden erreicht werden kann. Es ist demnach auch kein Geheimnis, daß die Anschauung, in der ein namhafter Theolog der evangelisch-sozialen Kongresse in „Kurlen“ jetzt seiner sozialpolitischen Ausbildung obliegt, in den Kreisen unserer älteren, gläubigen, erfahrung und geistig tiefen Geistlichen in wachsender Mißbilligung hervortritt. Man erblickt eine Gefahr darin, daß Zeit, Kraft und Interesse des jungen Geistlichen von der Lebens- und dem Gedankens seiner Hauptpflicht abgelenkt und zu Gunsten einer Nebenwaffe, um das Beste von diesem neuen Nützlinge zu sagen — zerstückelt wird. Man sieht bei den geprüften neuen Vätern, um „ins Volk zu dringen“, nur eine Veräußerlichung des Willens der Kirche herauskommen, anstatt einer Verinnerlichung, wie sie dem Wesen des Christentums entspricht und ihm allein Erfolge verspricht, die sich nicht am letzten Ende als hoher Schein erweisen.“

Es kann nicht geleugnet werden, daß die Bedenken, welche das Regierungsgremium ausspricht, zum guten Teil begründet sind. Die Oberflächlichkeit einer sozialpolitischen Gelegenheitsbildung ist für den geistlichen Stand eine Gefahr, die unter Umständen zu schweren Schädigungen des kirchlichen Ansehens führen kann. Das Bemühen des Kaiserregimes bringt mit der Zeit auch in die Kreise der kirchlichen Gemeinden ein, und erzeugt eine empfindliche Mißbilligung, welche dem Prediger und Seelsofger die größte Zurückhaltung in allen politischen und sozialen Urteilen zur Pflicht macht. Es wäre mißbillig, der Geistlichkeit die Ansprache und Vertretung ihrer sozialpolitischen Überzeugung gänzlich zu verbieten, es giebt Fälle, wo das ernst gemeinere persönliche Christentum den einzelnen Geistlichen zu einer unumwundenen Parteinahme zwingt. Aber eine solche Verpflichtung kann keinesfalls dort zustandekommen, wo die gründliche Einsicht in die wirtschaftlichen Probleme fehlt und die tiefe lebensergründende Erfahrung noch nicht gewonnen ist. Wo diese Bedingungen fehlen, ist das sozialpolitische Selbstbewußtsein des Geistlichen, das mehr im Gefühl als im Nachdenken seinen Ursprung hat, dazu angefaßt, die Gemeinden an geistlichen Amt irre zu machen und in die folgenschwersten Konflikte zu führen.

Die Kunst zu ignorieren.

Von W. Sonntag.

Ignoro, ignoravi, ignoratum, ignorare = nicht wissen, nicht wissen wollen. — So haben wir gelernt, als wir noch die vierstimmige Kunst der Quinta brühten. Damals brachten uns jede Schlußlinie in bestimmtem Einklang, wie vieles wir nicht wußten, selbst von dem, was aufgegeben, vorbereitet, eingebläht, angeblich „gelernt“ war. Und die Herren Lehrer wurden nicht müde zu versichern, daß lediglich unsere Unlust, Trägheit und Beifremtheit schuld waren, wenn wir keine schnelleren Fortschritte machten, und daß, wenn wir nicht befehten, wir als vollendete Ignoranten die höhere Schule verlassen würden.

Seitdem empfinden wir ein unverlierbares Grauen vor dem Ignorantentum, und wenn wir auch von dem, was dann doch in unseren Köpfen haften blieb, vieles glücklicherweise wieder vergessen haben, so haben wissenschaftliche Studien und praktische Erfahrungen uns in den Stand gesetzt, nichtreden und mitzumachen, wo die Leute unseres Faches sich hören und sehen lassen.

In der That, wer empfindet es nicht als Schimpf, ein Ignorant genannt zu werden, es handle sich um um geschichtliche oder geographische, sprachliche oder rednerische Kenntnisse? Vermag doch selbst diejenige Kirche, die sich in Frankreich eine Zeit lang die zweifelhafte Lebhaftigkeit der sogenannten Ignorantentrübner hat gefallen lassen, auf die Dauer nicht, sich gegen den heraufstrebenden Strom allgemeiner Aufklärung abzumähen.

Und doch, das Ignorieren betreiben wir alle, Gelehrte und Ungelehrte, als eine unentbehrliche Kunst, und haben schon mehr Gewinn davon eingeheimst als vom gefülltesten Schulsaal. Aber das Ignorieren ignoriert, der ist fürwahr ein unverbesserlicher Ignorant.

Aber, bei Zeit und allen Tauschen, giebt es denn keinen waterländischen Gelehrten für das vertrackte Fremdwort? Mit Verlaub, es giebt keinen! Ignoranten singt jeder, folgendere, treffender, als das unmaßmäßige, fleißigste, philisterhafte Nichtwissenwollen. Doch was schlagen wir uns mit den blaffen Gelehrten dieser Worterklämmer herum: — hinein ins Menschenleben von Fleisch und Blut, und wir werden bald merken, worzu das Ignorieren gut ist!

Eigen wir da etwa, der Noth gehorchend und ein wenig auch dem eigenen Triebe, auf dem erhabenen Blatte, von dem aus man eine volle Schlußfrage überfließt. Der Unterricht ist in vollen Gange, Fragen und Antworten fliegen

Soweit sind wir mit der offiziellen Anklaffung einer Meinung. Wir können aber die Frage nicht umgehen, woher es kommt, daß die jüngere Generation der Geistlichen, und zwar nicht die unrichtigsten Elemente darunter, sich mit so nachdrücklichem Eifer den sozialen Problemen hingeben. Zum Teil ist das gewiß auf die allgemeine Erziehung zurückzuführen, daß ein mehr oder weniger sozialistisch gerichtetes Denken in steigendem Maße in die geistige Atmosphäre des akademischen Nachwuchses hindurchdringt. Der hauptsächlichste Grund aber scheint uns doch darin zu liegen, daß das gegenwärtige Kirchenthum, welches die tiefgreifende Reformfähigkeit ausschließt, den jüngeren angeregten (schaffenstrebigen) theologischen Kräften kein Genüge bietet. Die schweren gesellschaftlichen Nothstände, die eine Besondere gerade unserer Zeit sind und vor unseren Augen wie mit Naturnotwendigkeit sich ins Unermeßliche steigern, auf der einen Seite, und das kalte, traditionelle evangelische Kirchenthum mit Abgenutztem und verfräster Amtsdisciplin auf der anderen Seite — das ist ein Kontrast, der diejenigen Geistlichen, die mit jugendlichem, ungeduldem Idealismus und von einem weiteren Gesichtskreis aus ihre Berufspflichten auffassen, allzu leicht auf die bedenklichen Wege sozialpolitischen Experimentirens hinzieht. Wenn die Kirche selbst ungeachtet der gegenwärtigen sozialen Situation darauf bedacht wäre, durch energische Wiederholung alles kirchlichen Lebens, durch weisheitsreiche Entgegenkommen in Lehre, Ansehen und Befahrung, durch Legitimierung und Förderung der Wissenschaft, sich dem Geiste unserer Zeit anzuschließen und ein den eigenartigen Bedürfnissen der gegenwärtigen Epoche angepaßtes freies Volkstheologium anzubahnen, so würde die vielfach verworrene soziale Sturm- und Drangperiode der jüngeren Generation des geistlichen Standes sich wohl genug abgeklärt und in friedsame Bahnen verlaufen haben.

Deutsches Reich.

Not- und Personalnachrichten.

Berlin, 2. Febr. Der „Waldhänger“ theilt den bekannten Doppelwechsel des Kaisers mit dem Sohne und Schwieger- sohne des Marschalls Goltz mit und veröffentlicht außerdem ein Telegramm des Kaisers an den Kaiser, welches lautet:

„Ich habe die schmerzvolle Kunde, den Tod meines Vaters, des Marschalls Goltz, mitgeteilt.“

Der Kaiser antwortete hierauf:

Tiefbewegt von der mir zugegangenen traurigen Nachricht, habe ich darauf, mein tiefstes Beileid auszusprechen. Mein Großvater und mein Vater sprachen Mir oft von dem theuren Marschall in Ausdrücken der höchsten Achtung und Bewunderung.

Gegen die Umkehrvorlage.

Wie die „Voss. Ztg.“ hört, wird demnächst eine Versammlung von hervorragenden Männern der Wissenschaft, Pitteratur und Kunst stattfinden, um einschiedenen Widerspruch gegen die Umkehrvorlage zu erheben.

Zu den Verantwortlichen dieser Kundgebung gehören Mitglieder der verschiedensten Parteien. Die „Voss. Ztg.“ knüpft an diese Information die Bemerkung, daß man sich wundern müsse, daß nicht schon längst ein Sturm durch das ganze Land gegangen sei, wie i. Z. bei der Zeitigen Schulgesetzvorlage.

„König Summ“ vor dem Forum der Studenten.

Den Professoren Wagner und Schmöller wird anlässlich der letzten Begehren (Duell-Streit mit Herrn v. von Erlin) vom dem Verein deutscher Studenten in Berlin eine Vertrauensadresse gewidmet worden. Ferner wird am 8. Febr. in der „Lentalle“ zu Berlin ein allgemeiner Festkommers zu Ehren der beiden Professoren stattfinden. Am euer am Freitag abend in Berlin abgehalten von über 600 Studenten besuchten Versammlung wurden die Angriffe des Herrn v. Summ gegen die akademische Freiheit scharf zurückgewiesen und folgende Resolution angenommen:

„1. Wir weisen die in der Reichstagskammer vom 9. Jan. und auch in der Presse gegen die akademische Freiheit gerichteten, auf völliger Unkenntnis der Verhältnisse beruhenden Angriffe entschieden zurück. 2. Wir bedauern, daß Dr. Wagner, der Herr v. Erlin und die Vereinigung zur Neugründung eines Studenten-Vereins, der sich ausschließlich mit sozialwissenschaftlichen Fragen beschäftigen will, ohne Grund verurteilt hat. In Erkenntnis dessen, daß es nicht die Absicht der akademischen Jugend ist, sich durch eingehende Beschäftigung mit der sozialen Frage auf ihren staatsbürgerlichen Beruf vorzubereiten, beauftragen wir einen Ausschuss von 5 Personen, Schritte zu thun, um die Neugründung einer sozialwissenschaftlichen Studenten-Vereinigung auf breiter Grundlage herbeizuführen.“

In der der Reichstagskammer über die Resolution vorangegangenen Debatte hat Regierungsrath v. Gerlach sich etwa wie folgt geäußert: Daß in einer sozialwissenschaftlichen Studenten-Vereinigung sozialdemokratische Tendenzen gefördert werden könnten, ist absolut ausgeschlossen; es sollen in diesen Vereinigungen alle Richtungen Platz finden. In Gesellschaft und Halle habe man diese Vereinigungen gestiftet, weshalb sollte man dieselben in Berlin verbieten? In Halle befehligen sich sogar unsere Professoren und selbst der Rektor an diesen Vereinigungen. Die gegenwärtige Zeit erfordert, daß der Student sich mit der wichtigsten Frage der Gegenwart beschäftigt und nicht bloß Fachstudien treibe. (Lebhafte Beifall.)

Professorenverfolgung.

Wie sehr die orthodoxe Verfolgung der theologischen Professoren geeignet ist, das Ansehen des deutschen Protestantismus im Ausland herabzusetzen, geht aus folgendem Urtheil des „Oesterreichischen Protestanten“ hervor:

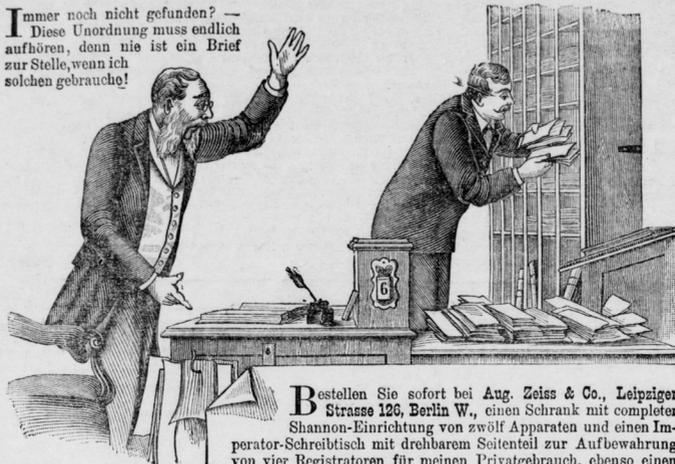
„Man braucht keineswegs den wissenschaftlichen Ansichten jener Professoren zuzustimmen; man kann das Apathikum als Bezeugnis der Christenheit in höchsten Ehren halten; man kann der freien Theologie und dem kirchlichen Liberalismus freies Feld geben, besonders dort, wo dieselben bloß im Nebenruhm, zersetzend, nicht zugleich aufbauend und positiv schaffenden Sinne wirken; huldvoll, herablassend ignorirt, und auch in diesem Ignorirtwerden liegt ein Theil der Vertheidigung.“

Worthöflich, unser „Freund“ Sombold ist freilich auf der Straße ohne Gruß an uns vorbeigegangen. Freilich, er ist kurzschichtig, aber bei jeder Kritik Entfernung muß er uns geschehen haben, er muß! Sollte er etwas gegen uns haben? Wir wüßten nicht, wodurch wir ihm verlegt oder getränkt hätten. Ah, er war neulich ein hundert Mark in Verlegenheit, er hat uns darum, wir konnten sie ihm nicht geben, und nun — kann er uns nicht mehr? Nun, so behalten wir unsere Freundschaft für uns und unsere hundert Mark auch. Und die Freundschaften ansprechen, da bringt ein einziges Ignorieren nicht selten das zarteste Gewebe in unheilvolles Verwirrung. Schon beim Eintritt ins Gesellschaftszimmer hat Er Sie ins Auge gefaßt, und bei der ersten feindlichen Gelegenheit sucht Er sich Ihr zu nähern, um Ihr anzu- sagen, — ja wo in aller Welt ist Sie denn, ein Herr stand Sie noch unter dem Kronleuchter, und nun künzt Ihr filternes Gesicht schon aus dem Nebenzimmer, — hier geht Sie, dort schwebt Sie, und Er vergeblich immer auf Ihrer Spur — endlich, da ist Sie, und nun soll Sie Ihn nicht entweichen, und Sie? Mit einem flüchtigen Kopfnicken grüßt Sie Ihn; kaum daß Er Zeit hat, seine silberne Verbrüderung zu vollenden, wendet Sie sich von Ihm ab, plaudert mit diesem, scherzt mit jenem — und dabei thut Sie so entsetzlich harmlos, so glücklich ungeschuldig! — Unter mir: hatte Sie Ihn wirklich nicht gesehen? Lange ehe Er Sie sah, aber Sie wollte Ihn nicht sehen; fragt Sie, warum!

Die beiden werden sich ansprechen und versöhnen, besser als Schopenhauer mit dem „Philosophenprofessor“, die er bei Liebe nicht als Professor der Philosophie anerkannte. Und was hatten ihm die gelehrten Perrücken zu Liebe gethan? „Mit vereinten Kräften und seltener Staudhaftigkeit“ hatten sie seine Schriften ignorirt, „mittels eines so tiefen Schweigens, so eintönigen Sekretirens, wie es noch nie dagewesen.“ Nun aber, so triumphiert er, ist ihnen ihr sorgfältig eingeperrter Kolportauer doch entperrt und läuft in der Welt herum; einige meinen gar, es ist ein Prinz! Nach fleißigster Vertheilung er keinen ausstehenden Duhm dem neugeborenen Zeus, dessen Götterstimme die ungeschicktesten Korbananten durch lautes Töfen und Wämen unendlichbar zu machen versuchten. Lust auch ein Regezt sagen, ihr Herren von kritischen Fach, wie man ein unbedeutendes, widerwärtiges, verdohtes Gad gleich nach seiner Geburt entsetzt. Es vor aller Welt tadeln? Gott behüt, damit würdet ihr ja wie Madame, wie das Schachal machen. Es widerlegen? Ich schwärze und nicht jedermanns Sache. — Daß will es auch vertragen: todtschweigen müßt ihr

Sonst!

Immer noch nicht gefunden? — Diese Unordnung muss endlich aufhören, denn nie ist ein Brief zur Stelle, wenn ich solchen gebrauche!



Bestellen Sie sofort bei Aug. Zeiss & Co., Leipziger Strasse 126, Berlin W., einen Schrank mit completer Shannon-Einrichtung von zwölf Apparaten und einen Imperator-Schreibtisch mit drehbarem Seitenteil zur Aufbewahrung von vier Registratoren für meinen Privatgebrauch, ebenso einen illustr. Catalog sämtl. neuen Bureau-Einrichtungen, sowie Prospekte über die Barlock-Schreibmaschine, Schnell-Copirmaschine, Hauptbuch- und Städte-Register.

Jetzt!

Schon gefunden? Endlich Ordnung geschaffen!



Ich muss wirklich gestehen, dass der Shannon-Registrator der einzig praktische Apparat zur Aufbewahrung von Schriftstücken ist und keine Firma sollte die einmaligen Anschaffungskosten scheuen, denn der Apparat kostet nur M. 6,00, bei 10 jähriger Garantie, und Ordnung ist das wichtigste in jedem Geschäft.

Gewinne I. Klasse

1 à 40 000 = 40 000
1 „ 30 000 = 30 000
1 „ 20 000 = 20 000
1 „ 15 000 = 15 000
1 „ 10 000 = 10 000
2 „ 5 000 = 10 000
3 „ 4 000 = 12 000
5 „ 3 000 = 15 000
5 „ 2 000 = 10 000
10 „ 1 000 = 10 000
30 „ 500 = 15 000
40 „ 300 = 12 000
100 „ 200 = 20 000
200 „ 100 = 20 000
400 „ 50 = 20 000
3200 „ 40 = 128 000

4000 Gewinne = M. 337 000

Grosse Trier Geld-Lotterie

110,000 Loose, 17,265 Gewinne ohne Abzug zahlbar.

I. Ziehung in Berlin am 14. und 15. Februar er.
II. Ziehung in Berlin am 8., 9. und 10. April er.
Hierzu offerire und versende

Original-Loose I. Klasse

M. 22,40 11,20 5,60 2,80

Die Erneuerung zur II. Klasse findet bei mir zum amtlichen Preise statt u. zwar:

1/1 M. 17,60, 1/2 8,80, 1/4 4,40, 1/8 2,20.

Voll-Loose für beide Klassen giltig.

M. 40 20 10 5

Porto und Liste für beide Klassen 50 Pfg.

D. Lewin, Bank- und Lotterie-Geschäft, Berlin NW., Flensburgerstr. 7 (bisher Spandauerbrücke 10).

Filiale und Haupt-Expedition:

D. Lewin, Neustrelitz.

Reichsbank-Giro-Conto.

Telegr.-Adr. für Berlin und Neustrelitz „Geldquelle“.

Amtlicher Plan auf Wunsch gratis und franco.

Gewinne II. Klasse

1 Prämie = 300 000
1 à 200 000 = 200 000
1 „ 100 000 = 100 000
1 „ 50 000 = 50 000
1 „ 25 000 = 25 000
1 „ 15 000 = 15 000
2 „ 10 000 = 20 000
3 „ 5 000 = 15 000
5 „ 3 000 = 15 000
10 „ 2 000 = 20 000
40 „ 1 000 = 40 000
100 „ 500 = 50 000
200 „ 300 = 60 000
500 „ 200 = 100 000
1000 „ 100 = 100 000
11400 „ 50 = 570 000

13265 Gewinne und 1 Prämie = M. 1.680 000

Welcher von den ersten 25 Hauptgewinnen zuletzt gezogen wird, erhält auch die Prämie von 300.000 Mk.

(ad)